

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Hesse, Hermann
Kunst - die Sprache der Seele

Gedanken aus seinen Werken und Briefen. Kunst und Künstler, Sprache und Dichtung
Zusammengestellt von Volker Michels

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 3978
978-3-518-45978-2

suhrkamp taschenbuch 3978

Radikal, rebellisch, eigensinnig – Hermann Hesse war zeitlebens ein unbestechlicher Geist, der überlebte Konventionen und anmaßende Autoritäten keineswegs hinnahm, sondern sie anhand eigener Erfahrungen auf ihre aktuelle Tauglichkeit hin überprüfte. In seinen Werken, die seit 1970 eine weltweite Renaissance erfahren und ihn zum meistgelesenen deutschsprachigen Autor des 20. Jahrhunderts gemacht haben, gibt es kaum eine lebenswichtige Frage, die man nicht auf zukunftsorientierte Weise thematisiert findet. 1971 hat Volker Michels, der Herausgeber der Werke Hesses, damit begonnen, u. d. T. »Lektüre für Minuten« die wichtigsten Aussagen des Dichters ausfindig zu machen. Nun, nach Abschluß der ersten Gesamtausgabe in 20 Bänden und Erschließung der ersten Hälfte von Hesses mehr als 35 000 Antworten auf Leserzuschriften, ist es möglich geworden, vollständiger als je zuvor Hesses konstruktives Weltbild in annähernd 1500 Kernaussagen zusammenzufassen. Die sechs Themenbände überliefern die gedankliche Substanz seines bisher erschlossenen Werkes und belegen einmal mehr die zeitlose Aktualität dieses Dichters.

»Was hier an Erfahrungen, Beobachtungen, Reflexionen und Appellen gesammelt und auf die knappsten Formulierungen gebracht ist, würde reichen, um Hermann Hesse unvergeßlich zu machen.«

Gerhard Mahr, Radio Bremen

Hermann Hesse
Kunst –
die Sprache der Seele

Gedanken aus seinen
Werken und Briefen

Kunst und Künstler,
Sprache und Dichtung

Zusammengestellt von
Volker Michels

Suhrkamp

Umschlagmotiv:
Aquarellierte Vignette auf einem Brief
von Hermann Hesse

suhrkamp taschenbuch 3978

Erste Auflage 2008

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Umschlag: Werner Zegarzewski

ISBN 978-3-518-45978-2

I 2 3 4 5 6 - 13 12 11 10 09 08

Kunst und Künstler

Sprache

Die Sonne spricht zu uns mit Licht,
Mit Duft und Farbe spricht die Blume,
Mit Wolken, Schnee und Regen spricht
Die Luft. Es lebt im Heiligtume
Der Welt ein unstillbarer Drang,
Der Dinge Stummheit zu durchbrechen,
In Wort, Gebärde, Farbe, Klang
Des Seins Geheimnis auszusprechen.
Hier strömt der Künste lichter Quell,
Es ringt nach Wort, nach Offenbarung,
Nach Geist die Welt und kündet hell
Aus Menschenlippen ewige Erfahrung.
Nach Sprache sehnt sich alles Leben,
In Wort und Zahl, in Farbe, Linie, Ton
Beschwört sich unser dumpfes Streben
Und baut des Sinnes immer höhern Thron.

In einer Blume Rot und Blau,
In eines Dichters Worte wendet
Nach innen sich der Schöpfung Bau,
Der stets beginnt und niemals endet.
Und wo sich Wort und Ton gesellt,
Wo Lied erklingt, Kunst sich entfaltet,
Wird jedesmal der Sinn der Welt,
Des ganzen Daseins neu gestaltet,
Und jedes Lied und jedes Buch

Und jedes Bild ist ein Enthüllen,
Ein neuer, tausendster Versuch,
Des Lebens Einheit zu erfüllen.
In diese Einheit einzugehn,
Lockt euch die Dichtung, die Musik,
Der Schöpfung Vielfalt zu verstehn,
Genügt ein einziger Spiegelblick.
Was uns Verworrenes begegnet,
Wird klar und einfach im Gedicht:
Die Blume lacht, die Wolke regnet,
Die Welt hat Sinn, das Stumme spricht.

1928

*

Kunst ist die Sprache der Seele, die Technik, innere
Schwingungen auszudrücken und aufzubewahren.

Aus der Rezension »Neue Bücher«, September 1917

*

Wo Ratio und Magie eins werden, liegt vielleicht das
Geheimnis aller höheren Kunst.

Aus einem Brief vom 14. 2. 1961 an Joachim von Hecker

*

Nichts ist so heiter und so erheiternd wie das Schöne
und die Kunst – wenn wir nämlich dem Schönen und der
Kunst so hingegeben sind, daß wir darüber uns selbst
und das brennende Leid der Welt vergessen.

Es braucht nicht eine Fuge von Bach, nicht ein Bild von Giorgione zu sein, es genügt ein Inselchen Blau im Wolkenhimmel, der bewegliche Fächer eines Möwenschwanzes, es genügen die Regenbogenfarben eines Ölflecks auf dem Straßenasphalt. Es genügt noch viel weniger.

Kehren wir aus der Seligkeit zum Bewußtsein des Ich und zum Wissen vom Elend des Lebens zurück, dann wandelt sich die Heiterkeit in Traurigkeit, die Welt zeigt uns statt ihren strahlenden Himmel ihren schwarzen Grund, das Schöne und die Kunst wird traurigmachend. Aber es bleibt schön, es bleibt göttlich, sei es Fuge, Bild, Möwenschwanzgefieder, Ölfleck oder noch weniger. Und wenn die Seligkeit jenes ich- und weltvergessenen Glückes nur Augenblicke dauern darf, so kann die mit Trauer gesättigte Bezauberung durch das Wunder des Schönen Stunden, Tage, ja ein Leben lang dauern.

Aus »Dauer des Schönen«, 1951

*

Die Zahl der Menschen, denen das Schöne wirklich etwas bedeutet, ist recht klein. Aber es kommt nicht auf Zahlen an. Innerhalb der kleinen Zahl der Empfänglichen hat sich von jeher das Leben der Seele abgespielt, das der Künste und der innern Magie, jene andre, innere Weltgeschichte, die mit der äußeren nichts gemein hat, da ihr Leben still und ihr Tun nicht das Zerstören ist.

Aus einem Brief vom Oktober 1941 an Hans Schreiber

*

Wenn ein Autor zehn oder fünf oder zwei Menschen findet, die infolge seiner Schriften ihr Leben ändern, ihren Willen zum Guten stärken ... so wiegt das 100 000 Leser auf, denen die Lektüre nur eine Angelegenheit des Genusses und der Bildung ist.

Aus einem Brief vom 20. 2. 1933 an Helene Welti

*

Es gehört zum Verstehen und Erlebenkönnen jeder Kunst eine natürliche Anlage, die dem künstlerischen Talent oder Trieb selbst verwandt sein muß, wer die hat, dem sind künstlerische Genüsse möglich, dem andern nie.

Aus einem Brief, 1912 an Richard Buchwald

*

Ich bin es, wie jeder Künstler, gewohnt, Verständnis und Einfühlung bei Lesern zu finden, deren Wesen und Leben dem meinen ähnlich ist. Aus dieser Zustimmung macht man sich nicht viel. Weit mehr schätzt man es, wenn ein Angehöriger eines andern Typus, eines andern Temperaments uns versteht und billigt.

Aus einem Brief vom 20. 3. 1931 an Cuno Amiet

*

Ob die Kunst und das Schöne den Menschen wirklich zu bessern und zu stärken vermögen, sei dahingestellt, zum mindesten erinnern sie uns, gleich dem Sternhimmel, an das Licht, an die Idee der Ordnung, der Harmonie, des »Sinnes« im Chaos. *Aus einem Brief, 1950 an Herrn P. H.*

Wir müssen bei dem Glauben bleiben, daß der Geist zeitlos und unzerstörbar ist, und daß sein Leben nicht an einzelne Personen gebunden ist.

Aus einem Brief vom März 1932 an Richard Münzel

*

Dem Künstler bleibt wenigstens dies, daß er im Versenken in die Magie des Schönen immer wieder einen Zugang zum Inneren der Welt und ihrem Sinn hat.

Aus einem Brief vom Frühjahr 1939 an Karl Kuprecht

*

Es gehört zum Wesen der Kunst, daß sie die Realität zu gesteigertem Ausdruck bringt und einen geheimen Sinn der Natur enthüllt, den zu finden oder zu erdichten dem Menschen ein uraltes Bedürfnis ist.

Aus »Zum fünfzigsten Geburtstag Ernst Kreidolfs«, 1913

*

Starke Künstler haben, als erstes und wichtigstes Kennzeichen, stets eine unbedingte Liebe zur Natur, jenes unbewußte hartnäckige Wissen darum, daß die Natur zwar keineswegs ein Kunstersatz, wohl aber die Quelle und Mutter aller Künste ist.

Aus »Bilderbeschauen in München«, 1929

*

Kunst ist Vereinigung von väterlicher und mütterlicher Welt, von Geist und Blut; sie konnte im Sinnlichsten beginnen und ins Abstrakteste führen, oder konnte in einer reinen Ideenwelt ihren Anfang nehmen und im blutigsten Fleische enden. Alle jene Kunstwerke, die wahrhaft erhaben und nicht nur gute Gauklerstückchen, sondern vom ewigen Geheimnis erfüllt sind ... haben dies gefährliche, lächelnde Doppelgesicht, dies Mann-Weibliche, dies Beieinander von Triebhaftem und reiner Geistigkeit.

Aus »Narziß und Goldmund«, 1927-1929

*

Die Kunst gehört zu den Funktionen der Menschheit, die dafür sorgen, daß Menschlichkeit und Wahrheit fortbestehen, daß nicht die ganze Welt und das ganze Menschenleben in Haß und Partei, in lauter Hitlers und Stalins zerfällt. Der Künstler liebt die Menschen, er leidet mit ihnen, er kennt sie oft sehr viel tiefer als je ein Politiker oder Wirtschaftler sie gekannt hat, aber er steht nicht als ein Herrgott oder Redakteur über ihnen, der genau weiß, wie alles sein sollte.

Aus einem Brief vom März 1933 an seinen Sohn Heiner

*

Ich sehe die Welt als Künstler an und glaube, zwar demokratisch zu denken, fühle aber durchaus aristokratisch, das heißt, ich vermag jede Art von Qualität zu lieben, nicht aber die Quantität.

Aus einem Brief vom 9. 1. 1951 an Kurt Schaer

Unser gehetztes Arbeitsleben nicht völlig seelenlos werden zu lassen, seinem Riesenmechanismus die Maße und Werte des Menschlichen und Organischen entgegenzuhalten, ist heute wohl die wichtigste Funktion jeder Kunst.

Aus einem Brief vom Dezember 1949 an Arthur Stoll

*

Letzten Endes muß alle Kunst, und namentlich die Dichtung, ihre Daseinsberechtigung daran erweisen, daß sie nicht nur Vergnügen macht, sondern auch direkt ins Leben wirkt, als Trost, als Klärung, als Mahnung, als Hilfe und Stärkung bei Bestehen des Lebens und beim Überwinden des Schweren.

Aus einem Brief vom 28. 3. 1961 an Charlotte Bodmer

*

Vielleicht ist die Wurzel aller Kunst und vielleicht auch alles Geistes die Furcht vor dem Tode. Wir fürchten ihn, wir schauern vor der Vergänglichkeit; mit Trauer sehen wir immer wieder die Blumen welken und die Blätter fallen und spüren im eigenen Herzen die Gewißheit, daß auch wir vergänglich sind und bald verwelken. Wenn wir nun als Künstler Bilder schaffen oder als Denker Gesetze suchen und Gedanken formulieren, so tun wir es, um doch irgend etwas aus dem großen Totentanz zu retten, etwas hinzustellen, was längere Dauer hat als wir selbst.

Aus »Narziß und Goldmund«, 1927-1929

Kunst ist Überwindung der Vergänglichkeit.

Aus »Narziß und Goldmund«, 1927-1929

*

Was der Weise im kontemplativen Verzicht auf jedes Tun zu erreichen sucht: die Aufhebung der Zeit, das streben die Künstler auf dem umgekehrten Weg an: durch erhöhte Aktivität im Dienst des Festhaltens und Verewigens.

*Aus einem Brief vom November 1957
an Ernst Morgenthaler*

*

In der Kunst gilt das Zeitlose, nicht das Zeitgemäße.

Aus einem Brief vom 28. 2. 1952 an Karl Oeding

*

Immer haben die Wissenschaftlichen über den neuen Schläuchen den alten Wein versäumt, indes die Künstler, sorglos bei manchem äußerlichen Irrtum verharrend, Tröster und Freudebringer für viele gewesen sind. Es ist der alte, ungleiche Kampf zwischen Kritik und Schöpfung, Wissenschaft und Kunst, wobei jene immer recht hat, ohne daß jemand damit gedient wäre, diese aber immer wieder den Samen des Glaubens, der Liebe, des Trostes und der Schönheit und Ewigkeitsahnung hinauswirft und immer wieder guten Boden findet. Denn das Leben ist stärker als der Tod, und der Glaube ist mächtiger als der Zweifel.

Aus »Unterm Rad«, 1903

Ist nicht vor allem der ein Künstler und Dichter, dem es gelingt, uns das lieben zu lehren, was ihm lieb ist?

*Aus der Rezension »Neue Erzählliteratur«,
Oktober 1904*

*

In der Kunst spielt ja die Zeit, umgekehrt wie in der Industrie, gar keine Rolle, es gibt da keine verlorene Zeit, wenn nur am Ende das Möglichste an Intensität und Vervollkommnung erreicht wird.

Aus einem Brief vom 5. 6. 1924 an Georg Reinhart

*

Zu den Widersprüchen dieses Lebens, dessen tragischer Aspekt so oft und leicht vom komischen überspielt wird, gehört es auch, daß wir Künstler mit der einen Hälfte unserer Seele in nichts so verliebt und von nichts so entzückt sind wie vom Augenblick, vom Kurzlebigen, vom blitzschnell wechselnden Spiel der Gebärden des Lebens und in der andern Seelenhälfte diese tiefe Sehnsucht nach Dauer, nach Statik, nach Ewigkeit tragen und hegen müssen, diese Sehnsucht, die uns immer wieder dazu treibt, das Unmögliche anzustreben: die Vergeistigung und Verewigung des Vergänglichen, das Kristallisieren des Flüssigen und Wandelbaren, das Festhalten des Augenblicks.

*Aus einem Brief vom November 1957
an Ernst Morgenthaler*

*

Alles, was wir Geistestat oder Kunstwerk oder objektivierte Geist nennen, sind Endergebnisse, letzte Resultate eines Kampfes um Läuterung und Befreiung, sie sind Ausbrüche aus der Zeit ins Zeitlose, und in den meisten Fällen sind jene Werke die vollkommensten, welche von dem Kampf und Ringen, das ihnen voranging, nichts mehr ahnen lassen.

Aus »Das Glasperlenspiel«, 1931-1942

*

Bleibend ist nur das Sinnbild, nie das Abbild.

*Aus »Gedanken bei der Lektüre des Grünen Heinrich«,
März 1907*

*

Eine Romanfigur, die nach dreißig Jahren altmodisch erscheint, ist nur eine Interessantheit, nicht ein Sinnbild gewesen. Figuren, deren Wesentliches zeitlich ist, vergehen. Sinnbilder, deren Zeitliches nur ein Kleid des Ewigen ist, bleiben. Der Graf von Monte Christo ist gestorben, aber Odysseus lebt. Es leben auch noch Don Quichote, Wilhelm Meister, Hamlet, es leben auch heute noch Quintus Fixlein, Siebenkäs und der grüne Heinrich, der kleine, harmlose Taugenichts von Eichendorff nicht minder als Schillers großer Wallenstein. Denn sie alle sind nicht in erster Linie Repräsentanten ihrer Zeit, sondern schlechthin Menschen. Das, was ihr Schicksal ausmacht, ist zu allen Zeiten vorhanden und wieder möglich.

*Aus »Gedanken bei der Lektüre des
Grünen Heinrich«, März 1907*

Das Urbild eines guten Kunstwerks ist nicht eine wirkliche, lebende Gestalt, obwohl sie der Anlaß dazu sein kann. Das Urbild ist nicht Fleisch und Blut, es ist geistig. Es ist ein Bild, das in der Seele des Künstlers seine Heimat hat. . . . »Urbilder« sind Bilder, die nirgends vorhanden sind als im schöpferischen Geist, die aber in der Materie verwirklicht und sichtbar gemacht werden können. Lang ehe eine Kunstgestalt sichtbar wird und Wirklichkeit gewinnt, ist sie schon vorhanden, als Bild in der Seele des Künstlers! Dieses Bild nun, dies »Urbild« ist aufs Haar genau das, was die alten Philosophen eine »Idee« nennen.

Aus »Narziß und Goldmund«, 1927-1929

*

Künstlerische »Stimmung« ist der Zustand, in dem alles Wirkliche zum Symbol wird. Je beständiger, lückenloser der Zustand, desto mehr Genie. Momente desselben hat vielleicht fast jeder Mensch, ohne doch Künstler zu sein. Erst das Bewußtsein dieses Zustandes und das bewußte Sehen des Symbolischen im Wirklichen machen den Künstler.

Aus einem Notizbuch 1907-1914, September 1907

*

Auch das ist eine der tausend Erscheinungsformen des Tao: die vollkommene Form, die den »Inhalt« verschluckt und aufgelöst hat und in sich selber schwebend nur noch atmet und schön ist.

Aus einem Brief vom Juli 1933 an Fanny Schiler

Das Sichhingeben an irrationale, krause, seltsame Formen der Natur erzeugt in uns ein Gefühl von der Übereinstimmung unseres Innern mit dem Willen, der diese Gebilde werden ließ – wir spüren bald die Versuchung, sie für unsere eigenen Launen, für unsere eigenen Schöpfungen zu halten –, wir sehen die Grenze zwischen uns und der Natur zittern und zerfließen und lernen die Stimmung kennen, in der wir nicht wissen, ob die Bilder auf unserer Netzhaut von äußeren Eindrücken stammen oder von inneren. Nirgends so einfach und leicht wie bei dieser Übung machen wir die Entdeckung, wie sehr wir Schöpfer sind, wie sehr unsere Seele immerzu teilhat an der beständigen Erschaffung der Welt. Vielmehr ist es dieselbe unteilbare Gottheit, die in uns und die in der Natur tätig ist, und wenn die äußere Welt unterginge, so wäre einer von uns fähig, sie wieder aufzubauen, denn Berg und Strom, Baum und Blatt, Wurzel und Blüte, alles Gebildete in der Natur liegt in uns vorgebildet, stammt aus der Seele, deren Wesen Ewigkeit ist, deren Wesen wir nicht kennen, das sich uns aber zumeist als Liebeskraft und Schöpferkraft zu fühlen gibt.

Aus »Demian«, 1917

*

Der Kairos ist die gute Stunde oder die rechte Zeit, oder der glückliche Augenblick. Damit ein Werk oder Werkchen entstehe, bedarf es des Kairos, nicht der Absicht, noch weniger eines fremden Auftrags.

Aus einem Brief vom Herbst 1953 an Ulli Thieme

Kunst ist Betrachtung der Welt im Zustand der Gnade.

Aus »Klein und Wagner«, 1919

*

Kunst ist: hinter jedem Ding Gott zeigen.

Aus »Klingsors letzter Sommer«, 1919

*

Mystik und Kunst sind Antipoden, sind direkte Gegensätze und Feinde.

Aus der Rezension »Gedichte von Wilhelm Scholz«, August 1911

*

Ich bin in Kunstfragen mit dem Herzen konservativ, nicht mit dem Verstand.

Aus einem Brief vom Oktober 1956 an Walter Veit

*

Ohne die Beteiligung des Verstandes, der Kritik, der Selbstkritik würde jede Kunst sehr schnell verkommen, wie denn auch jeder Dilettant denkt: »Was kommt es viel auf die Worte, die Versmaße und all dies an, wenn nur das Herz auf dem rechten Fleck sitzt.« Aber eben das genügt nicht.

Aus einem Brief vom Februar 1954 an Eleonore Vondenhoff

*

Es ist eine alte Erfahrung, daß gerade die aus der Zeit ins Zeitlose strebenden Geister niemals unklare Schwärmer, sondern ihrer Zeit mit starken Wurzeln verhaftet und verantwortlich waren, daß sie, je mehr wir über sie erfahren, desto bildhafter und damit vorbildlicher werden.

Aus der Rezension »Bücher der Kultur und Kunst [v]«, Februar 1932

*

Ich habe es nicht gern, wenn man stolz darauf ist, daß man geistige Arbeiten »nur mit dem Herzen« macht, es kann dann Folgen haben wie das Politikmachen mit dem Herzen. *Aus einem Brief vom 3. 9. 1948 an Otto Hartmann*

*

Die Ästhetik als Erzieherin – eine Gesetzgebung ohne Strafrecht!

Aus einem Brief vom Juni 1897 an Karl Isenberg

*

Es hat im Lauf der Jahrhunderte tausend »Gesinnungen« und Parteien und Programme gegeben, tausend Revolutionen, sie haben die Welt verändert und (vielleicht) vorwärtsgebracht. Aber keines ihrer Programme und Bekenntnisse hat seine Zeit überdauert. Die Bilder und Worte einiger echter Künstler und auch die Worte einiger echter Weiser und Liebender und Sichopfernder haben die Zeiten überdauert und tausendmal hat ein